

Museum im Anbruch

Geschichte(n) erleben statt Leben historisieren

Diskussionspapier für die Museumsinitiative Kleinmachnow

von Sandra Oppmann

Inhaltsverzeichnis

1. VORBEMERKUNG	2
2. DAS PARTIZIPATIVE MUSEUM	3
2.1. Partizipation in Stadtmuseen heute	3
2.2. Partizipation in Kleinmachnow.....	5
2.3. Konzeptioneller partizipativer Ansatz	7
3. MUSEUMSSTANDORT	8
3.1. Das ehemalige Sommerfeld-Verkaufsbüro in der Karl-Marx-Str. 117 (KM 117)	8
3.2. Außermuseale Standorte.....	10
4. AUSSTELLUNGS- UND SAMMLUNGSKONZEPTION	10
4.1. Dauerausstellungen, wechselnde Sonderausstellungen, Aktionen?	10
4.2. Schaudepot	11
4.3. Sammlungsaufbau	12
5. MUSEUMSBEGLEITENDE ANGEBOTE	13
6. MUSEUMSCAFÉ	15
7. LEITBILDFUNKTION UND AUSBLICK.....	16
8. LITERATURVERZEICHNIS	18

1. Vorbemerkung

Kleinmachnow möchte ein Museum. Präziser: Die Kleinmachnower möchten ein Museum. Aber was für eines? Ein Stadtmuseum ist der Definition nach ein kulturhistorisches Museum mit einem integrierten, ortsbezogenem Sammelbestand und -auftrag.¹

Derartige regionalgeschichtliche Stadtmuseen stellen mit ca. 45% die zahlenmäßig stärkste Gruppe dar, generieren aber nur 15 % der Gesamtbesucherzahl.² Eigentlich merkwürdig: wie kann es sein, dass ein Stadtmuseum, das sich dem direkten Umfeld seiner Bewohner annimmt, diese Bewohner nicht anlocken kann? Versäumen es diese Museen aufgrund ihres Agierens hinter verschlossenen Türen, jene Themen zu verhandeln, welche die Menschen des Ortes wirklich bewegen? Museumsbesuche lassen oftmals nur eine passive Rezeption zu, bei der es nicht um handelndes Verstehen, interaktives Erfahren oder einen Austausch mit anderen geht.³

Krempeln wir also folglich das Museumsverständnis einmal um und behaupten: »Stadtgeschichte ist nicht mehr primär in »Resultaten« zu betrachten, sondern als »Prozess«.⁴ Das bedeutet: Geschichte bemisst sich nicht nur am Vergangenen, sondern zum Einen an gesellschaftlichen Basisfragen und zum Anderen an den erlebten Geschichten seiner Bewohner, die es aufzugreifen gilt. Hierfür braucht es einen Ort, der diese Geschichte(n) sammelt, bewahrt, erforscht und vermittelt.⁵ Ein solches Stadtmuseum wäre folglich nicht nur ein Verwahrer des Vergangenen, sondern eine Institution, die sich als Akteur versteht und aktiv in Aushandlungsprozesse über Themen und Probleme der Gegenwart einbringt sowie Visionen für die Zukunft der eigenen Stadt hervorbringen kann.⁶

¹ Korff, S. 75.

² Nentwig, S. 11 f.

³ Haase, S. 90.

⁴ Kaschuba, S. 21. Vgl. auch Hirte 2015, S. 6.

⁵ Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln sind die vier Eckpfeiler der Kernarbeit eines Museums.

⁶ Pyzio, S. 253.

2. Das partizipative Museum

2.1. Partizipation in Stadtmuseen heute

Stadtmuseen gehen meist auf Initiativen engagierter Bürger zurück, die in der Regel aus einem kleinen, geschlossenen Kreisen bestehen, z.B. in Form eines Fördervereins in Kooperation mit einer Museumsleitung.⁷ So entwickelte Museen kuratieren meist wenig veränderliche Dauerausstellungen, teilweise nebst Sonderausstellungen, aus dem Dunstkreis einer einmal festgelegten Gruppe, welche die Ausstellungsformate subjektiv als gesellschaftlich relevant ansieht – die tatsächlich aber nicht unbedingt widerspiegeln, was die Bewohner als relevant empfinden.

Beteiligungsmöglichkeiten der Museumsbesucher – unter dem Stichwort Partizipation gekennzeichnet – werden in der museologischen Debatte verstärkt seit den 1990er Jahren beschrieben⁸ und zum Teil auch bereits in Neugestaltungsmaßnahmen größerer kulturhistorischer Museen in unterschiedlicher Form umgesetzt (Historisches Museum Frankfurt, Stadtmuseum Stuttgart, etc.). Und obwohl – oder gerade weil – der Begriff seit Jahrzehnten durch museologische Debatten geistert, gibt es mittlerweile zwar zahlreiche partizipative Mitmachangebote für Besucher, doch haben diese Angebote den Begriff der Partizipation auch zu einer leeren Phrase verkommen lassen, ohne das inhärente Potential voll ausgeschöpft zu haben. Christian Hirte analysiert entsprechend:

»Den Besucher als musealen Pfadfinder zu akzeptieren heißt jedoch, ihn in einer ihm spezifischen Kompetenz ernst zu nehmen, ihm auf Augenhöhe zu begegnen, ihn als konstitutives und autonomes Element des Systems Museums zu akzeptieren. In der Praxis sind wir davon weit entfernt.«⁹

Grundsätzlich gibt es verschiedene Abstufungen von Partizipation, also Möglichkeiten, wie man die Bevölkerung involvieren kann:

⁷ Kretschmann, S. 242.

⁸ Krüger, S. 159.

⁹ Hirte 2012, S. 288.

1. Die Bevölkerung kann anhand von **Mitmachstationen** in einer bestehenden Ausstellung aktiv werden.
2. Die Bewohner werden aufgefordert, sich als **Laien-und/oder Dialogführer** in eine bestehende Ausstellung einzubringen.
3. Bereits im Vorfeld einer **von der Leitung angedachten** Ausstellung wird ein **bestimmter Teil der Bevölkerung** dazu aufgefordert, sich innerhalb eines **klar vorgegebenen Rahmens über einen begrenzten Zeitraum** hinweg einzubringen (z.B. sucht man für eine Ausstellung über das Älterwerden Senioren für Laienführungen über 70 Jahre).
4. Im Vorfeld einer bereits angedachten Ausstellung wird **jede(r) Bewohner(in)** dazu aufgefordert, sich in einem **klar vorgegebenem Rahmen über einen begrenzten Zeitraum** einzubringen.
5. In Kooperation mit der Museumsleitung ist die **Bevölkerung als gleichberechtigter Partner** dazu aufgerufen, gemeinsam mit dem Fachpersonal Ausstellungen aktiv mit zu konzeptionieren und zu begleiten, wobei die Punkte 1 und 2 in die späteren Ausstellungen integriert werden können, um auch jene Bürger zu erreichen, die sich nicht konzeptionell einbringen möchten.¹⁰

Die Beispiele 1-4 sind *eingeschränkt* partizipative Ansätze, in denen die Bevölkerung nur in einem klar begrenzten Rahmen seitens der Leitung mitmachen, aber nicht wahrhaftig mitgestalten kann. Ein Museum, das wirklich auf die Akzeptanz in der Bevölkerung setzt und diese ernst nimmt, wird auf die Belange und Wünsche der Bewohner allerdings bereits in der Konzeptionsphase Rücksicht nehmen und – mehr noch – diese suchen müssen.

Zentrales Anliegen eines neuartigen Museumsansatzes für Kleinmachnow sollte sein, durch die Einbindung der Bewohner bereits im Vorfeld einer jeden Ausstellungskonzeption jene Themen zu Tage zu fördern, die im Ort brodeln bzw. virulent in der Luft liegen. Es wäre wünschenswert, die Partizipation – und damit die Rolle der Bevölkerung – sowohl im Leitbild als auch im Museumskonzept fest zu verankern.¹¹

¹⁰ Jank, S. 147 f.

¹¹ Das Museumskonzept dient der Qualitätssicherheit eines Museums und setzt den Zweck und Auftrag des Museumsleitbildes eines bereits bestehenden Museums um. vgl.

Das Museum versteht sich damit als Verhandlungsort lokaler Identität, an dem jede(r) mitwirken kann (und soll!) und sein/ihr »Expertenwissen« für den eigenen Ort ausdrücklich erwünscht ist. Ein ähnliches Verständnis liegt der Wikipedia als Enzyklopädie der Gegenwart zugrunde, bei der jede(r) Einzelne als Experte wahrgenommen wird und aktiv an der öffentlichen Verhandlung von Bedeutungen teilnehmen kann.¹²

Im Gegensatz zum Verständnis der so genannten Alten Museologie mit ihrer Objektzentrierung bietet ein partizipatives Museum die Möglichkeit, Bürgerbeteiligung nicht mehr nur zu simulieren, sondern bürgerliche Intervention tatsächlich ernst zu nehmen und zu leben. Ob und wie sich die Bürger einbringen, wird aber nicht zuletzt davon abhängen, wie die Museumsleitung den Dialog öffnet und verankert. Es bedarf einer Museumsleitung, die unterschiedliche Ideen und Interessen bündelt, lenkt und vermittelt, dem Reproduzieren von dominanten Erzählweisen im Verständnis EINES Geschichtsverständnisses jedoch entgegenwirkt, indem sie die Museumsarbeit demokratisch nach außen öffnet.

2.2. Partizipation in Kleinmachnow

In Kleinmachnow hat sich eine stetig wachsende Gruppe von Leuten zusammengefunden, die in der Entwicklung eines partizipativen Museums eine Chance sieht und sich in Form einer Museumsinitiative für ein solches Museum engagiert. Ausschlaggebend hierfür war das von der Gemeinde in Auftrag gegebene Rahmenkonzept Dr. Christian Hirtes, das am 09.06.2015 im Ausschuss für Schule, Kultur und Soziales (KuSo) öffentlich vorgestellt wurde.¹³

Bei den Teilnehmern der Museumsinitiative handelt sich um Privatpersonen sowie Mitglieder verschiedener kultureller Institutionen des Ortes. In der aktuellen Forschung findet sich für eine derartige Gruppierung die Bezeichnung *glocal community*:

http://www.museumsbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/Leitfaden_Museumskonzept_2011.pdf.

¹² Ackermann, S. 55.

¹³ Hirte, Christian, Ein Kleinmachnow-Museum: Wenn ja, wozu, wie und wo?, Konzeptionelle Überlegungen im Auftrag der Gemeinde Kleinmachnow, Berlin/Kleinmachnow 2015.

»Mit dem Begriff der glocal community meinen wir die Personen, Gruppen und Organisationen im Einzugsbereich eines stadthistorischen Museums, die im Austausch oder Diskurs mit dem Museum stehen bzw. – aus der Perspektive des Museums – idealerweise stehen sollten, und zwar unabhängig von sozialen Kategorien, Bildung, ethnischer, religiöser Zuordnung, Migrationshintergrund, Geschlecht oder sexueller Orientierung, körperlichen und geistigen Fähigkeiten.«¹⁴

Gemeinsam hat diese Museumsinitiative innerhalb kurzer Zeit Ideen und Vorschläge für ein innovatives Museumskonzept diskutiert und über Gemeinde sowie Museumsverband Brandenburg hinaus entsprechendes Interesse geweckt. Sie begreift ein Museum als Kommunikationsplattform und Speichergedächtnis lokaler Identität,¹⁵ das auf das Einbeziehen regionaler Gemeinschaften in die museale Entwicklungsstrategie setzt. Sie repräsentiert damit jene Einwohnerschaft, die vom passiven Rezipienten zum lokalen Akteur wird und von einem partizipativ sowie selbst-reflexiv arbeitenden Museum unbedingt benötigt wird.

In Hinblick auf die eingangs erwähnten unterschiedlichen Stufen von Partizipation hat sich die Initiative für eine **vollumfängliche Partizipation** ausgesprochen. Die Mitgestaltungsmöglichkeiten der Bevölkerung sollten also idealerweise bereits im Museumsleitbild verankert sein.¹⁶

Partizipation soll sich aber nicht nur auf die Konzeption beziehen, sondern auch auf die Ausstellung(en) selbst, da die Frage ist, wie man auch jene Besucher erreicht, die sich zwar nicht konzeptionell einbringen wollen, die spätere(n) Ausstellung(en) jedoch besuchen. Die Bandbreite der Möglichkeiten reicht von Mit-Mach-Stationen und Hands-on-Elementen, die bestimmte Sachverhalte simulieren und erfahrbar machen können, bis hin zu von den Besuchern selbst generierten Ausstellungsinhalten.

¹⁴ Zit. nach Bluche/ Miera, S. 300.

¹⁵ Pyzio, S. 252.

¹⁶ Vgl. Protokoll vom 21.09.2015.

2.3. Konzeptioneller partizipativer Ansatz

Ein Konzept für ein Museum, das auf die Partizipation der Bevölkerung setzt, erfordert auch eine neue Form des Ausstellungsmachens. Ein inhaltliches Konzept kann nicht mehr allein durch die Museumsleitung erfolgen – im Gegenteil: es kann und soll unter Beteiligung der Bevölkerung entstehen.

Insofern versteht sich auch dieser Konzeptvorschlag als ein Diskussionsangebot mit der Aufforderung an eine(n) JEDE(N), sich einzubringen. Ziel dieses Papiers ist, einen Rahmen zu bieten, Denkanstöße zu liefern und zur aktiven Mitgestaltung zu motivieren.

Auch der Kern des späteren Museumskonzepts sollte in einer bewussten Offenheit liegen und das grundsätzliche Anliegen transportieren: den *Gestaltungsprozess* einer jeden Ausstellung durch die Bürger in Kooperation mit dem Fachpersonal fern einer hinter verschlossenen Türen festgelegten Struktur – stets mit offenem Ausgang, aber jederzeit mit dem größtmöglichen Potential.

Partizipative Ausstellungsformate müssen dabei auch nicht auf die Räumlichkeiten des Museums beschränkt bleiben. Ebenso lassen sich andere Örtlichkeiten »bespielen«, was wiederum impliziert, dass es sich auch nicht unbedingt um klassische Ausstellungsformate handeln muss, sondern um kulturelle Aktionen jeglicher Art. Das Museum selbst ist damit weit mehr als nur Lagerraum oder Ausstellungsfläche – es wird im besten Falle zu einem zentralen Dreh- und Angelpunkt, an dem man sich trifft und von dem aus geplant, koordiniert und organisiert wird.

Für eine Akzeptanz des Museums bereits im Vorfeld der Gründung sollten die potenziellen Besucher möglichst schon lange vor der eigentlichen Museumseinweihung involviert werden. Denkbar wären beispielsweise Formate wie eine temporäre Ausstellung ähnlich der, welche die Kuratorin Alexis Hyman Wolff in Bernau initiiert hat, indem sie Einwohner der Stadt einlud, persönliche Gegenstände für einen bestimmten Zeitraum in einen neu geschaffenen musealen Kontext einzubringen.¹⁷

¹⁷ Alexis Hyman Wolff, *Jenseits der Gegenstände*, Ein Museum im Kantorhaus, 14.09.-7.11.2014 in Bernau. Vorgestellt bei der Herbsttagung des Museumsverbandes Brandenburg in Potsdam am 25.09.2015.

Für Kleinmachnow wäre eine derartige Aktion vor allem auch vor dem Hintergrund sinnvoll, die Relevanz eines offenen und auf die Mitgestaltung der Bevölkerung setzenden Museums zu bestärken.

Entscheidend wäre hierbei die Rückgabe der Objekte nach Ausstellungsende. Sobald die Gegenstände in ihr ursprüngliches Ambiente zurückgeführt werden, erhalten sie für ihre Besitzer eine zusätzliche Bedeutung, die mit ihrer musealen Leihgeberschaft einhergeht. Der Kurzbesuch im Museumsraum bringt in Folge das Museum auch zu den Bewohnern nach Hause und verstärkt die Identifikation mit dem Museum. Eine Dokumentation verhindert das Verschwinden der Aktion im Niemandsland.

3. Museumsstandort

Derart entworfene Ausstellungen lösen sich von der Materialität eines Exponats und legen den Fokus auf die diskursive Ebene, was ebenfalls Auswirkungen auf den Museumsstandort und dessen Raumbeschaffenheit hat. Ein Museum, das auf Teilhabe setzt, braucht einen öffentlich leicht zugänglichen und zentral gelegenen Standort, der sich in den Ort einpasst und bereits durch seine Architektur mögliche Hemmschwellen überwindet. Ideal wäre ein einladender Ort, der einem direkt ein Willkommensgefühl vermittelt und an dem man sich im besten Fall zuhause fühlt. Zugleich sollte das Museumsgebäude als Teil der lokalen Identität angenommen werden können.

3.1. Das ehemalige Sommerfeld-Verkaufsbüro in der Karl-Marx-Str. 117 (KM 117)

Ein Gebäude wie das ehemalige Verkaufsbüro von Adolf Sommerfeld in der Karl-Marx-Str. 117 bietet sich hierfür in mehrfacher Hinsicht an. Es ist zentral gelegen, in unmittelbarer Nähe zur »neuen Mitte« am Rathausmarkt und mit den öffentlichen Verkehrsmitteln entsprechend gut zu erreichen.

Vor allem aber besitzt Kleinmachnow mit diesem Gebäude den nahezu original erhaltenen **Ausgangspunkt seiner modernen Siedlungsgeschichte. Adolf Sommerfeld** hat Kleinmachnow durch seine unternehmerische Tätigkeit überhaupt erst zu dem Ort gemacht hat, der er heute ist. Seine für Kleinmachnow so typischen Siedlungshäuser prägen bis heute maßgeblich das Erscheinungsbild des Ortes.

In diesem Gebäude fanden die ersten Interessenten- und Kaufgespräche für die Siedlungshäuser statt und damit auch der erste Kontakt zwischen den späteren Siedlern und ihrer zukünftigen Heimat. Das Gebäude hat einen unschätzbaren historischen Wert für Kleinmachnow und ist selbst bereits DAS museale Exponat.

Es hat sich nicht nur in seiner ursprünglichen Raumaufteilung, sondern bis ins kleinste Detail erhalten – seien es die originalen Steckdosen, die alten Beschläge, die Kachelöfen oder der Waschzuber im Keller. Das gesamte Objekt inklusive seines Grundstücks hat sich einen Charme bewahrt, den es unbedingt zu nutzen gilt. Ein partizipatives Museum benötigt einen lebendigen Ort der Inspiration, der gleichzeitig institutionell nicht besetzt ist und der Geschichte bereits durch seine Form, seine »Museumshülle« erlebbar machen kann.

Darüber hinaus befindet sich das Gebäude in Gemeindebesitz, ein Grundsatzbeschluss zur denkmalgerechten Sanierung ist bereits getroffen. Für eine partizipative Nutzung ist das Gebäude ein Glücksfall und bietet einer künftigen musealen Wirkungsstätte die Chance auf eigenständige Beispielbarkeit jenseits einer vermietetabhängigen Duldung. Hier ist insbesondere an Aktionen und Veranstaltungen zu denken – für ein lebendiges Museum unerlässlich.

In Anlehnung an seine eigene Geschichte als Denkmal für die Siedlungsgeschichte Kleinmachnows böte sich im Gebäude in der Karl-Marx-Str. 117 die Möglichkeit, das Haus für spezielle Veranstaltungen entsprechend zu bespielen und gestützt an die vormalige Nutzung der Räume Veranstaltungen stattfinden zu lassen, die den Besucher erfahren lassen, wie hier im Wandel der Zeit gelebt und gearbeitet wurde.

In ähnlicher Form findet jährlich im August im Sinne von »living history«¹⁸ im Freilandmuseum Lehde in Lübbenau im Rahmen der »Spreewälder Lichtnacht« die Aktion »Lehde geht schlafen« statt, bei der das Leben im Spreewalddorf vor 150 in den Nachtstunden durch Schauspieler dargeboten wird. Zankende Eheleute und

¹⁸ Unter »living history« versteht man das Darstellen historischen Lebens, welches meist im Rahmen von temporären Veranstaltungen durch entsprechende Kleidung und Umgebungsgestaltung einen Einblick in das Leben einer bestimmten Gesellschaft geben soll. So findet beispielsweise im Museumsdorf Düppel jährlich wiederkehrende Mittelalter- oder Ritterfeste statt.

tratschende Mägde laden die Besucher ebenso wie die Lehder Großfamilie dazu ein, mitzumachen oder einfach nur das Dabei-Sein zu genießen.¹⁹ Aktionen wie diese machen Spaß, etablieren das jeweilige Museum und motivieren, sich auch zukünftig über das Museum auf dem Laufenden zu halten und es zu besuchen.

3.2. Außermuseale Standorte

Neben den historischen Gebäuden, Denkmälern, Kunst im öffentlichen Raum oder auch geschichtlich bedeutsamen Kulturinstitutionen wie etwa den Kammerspielen gibt es in Kleinmachnow weitere Punkte der Erinnerungskultur, an denen sich Ortsgeschichte ereignet hat, die aber bislang als solche nicht hinreichend gewürdigt werden konnten, schlicht und ergreifend deswegen, weil es dafür keine entsprechende Institution gibt.

Die Siedlung »Am Stolper Weg« gehört ebenso dazu wie Gedenkkreuze für Maueropfer (Karl-Marx-Straße Ecke Wolfswerder) oder das in der Eigenherd-Grundschule von Bernd Bültermann initiierte Schulmuseum. Diese und weitere Orte lassen sich verbinden: Durch (interaktive) Schautafeln, die sich nach und nach an den jeweiligen Orten aufstellen lassen und für die jeweils Patenschaften übernommen werden könnten, verbänden sich damit auch die bisher privateren Geschichten zur Kleinmachnower Geschichte als gebündelte Erinnerungskultur: als Erinnerungsspeicher der Stadt, der das Museum in die Stadt bringt, kontinuierlich erweiterbar ist und das partizipative Museumskonzept in den Stadtraum überträgt.

4. Ausstellungs- und Sammlungskonzeption

4.1. Dauerausstellungen, wechselnde Sonderausstellungen, Aktionen?

Geschichte ist permanent im Wandel. Dauerausstellungen stellen bestimmte historische Begebenheiten als gegeben hin und repräsentieren damit eine abgeschlossene Beschäftigung mit einem Thema, was einen weiteren Diskurs stark einengt. Für partizipatorische Projekte eignen sie sich daher nur begrenzt. Es gibt zwar Beispiele für Bürgerbeteiligung

¹⁹ http://www.spreewaelder-lichtnacht.de/Programm_Luebbenau_Spreewald_Lehde

in Dauerausstellungen, wie etwa im Museum of Liverpool²⁰ oder Neuruppin²¹, allerdings zeigen diese Beispiele auch, dass die Bevölkerung nach Fertigstellung der partizipativ erdachten festen Dauerausstellung kein großes Interesse mehr daran zeigte, sich langfristig weiter einzubringen.²² Von daher entspricht ein Denken in Wechsellausstellung bzw. konkreten Aktionen zu einzelnen Themen eher einem partizipativen Ansatz.

4.2. Schaudapot

In den Diskussionen der Treffen der Museumsinitiative²³ über Dauerausstellungen, Sonderausstellungen oder Aktionen wurde deutlich, dass trotz Vorbehalten gegenüber Dauerausstellungen in einem partizipativen Museum natürlich dennoch ein Bedarf besteht, Dinge zu bewahren sowie die einzelnen Aktionen/ Sonderausstellungen zu dokumentieren und diese Dokumentationen der Öffentlichkeit zugänglich zu halten. Ein möglicher Lösungsansatz, dem Rechnung zu tragen wäre ein Schaudapot.

In Schaudepots werden Exponate aus der Museumssammlung thematisch geordnet dargestellt. Entgegen einer Dauerausstellung, die langfristig vorbereitet und szenografisch durchdacht wird, ist man bei einem Schaudapot flexibler: Die Bewohner könnten beispielsweise dazu eingeladen werden, sich aus dem Museumsdepot ein Lieblingsobjekt auszusuchen, das für eine bestimmte Zeit mit einer selbst gefertigten Erklärung ebenda ausgestellt wird. So sammelt man über die Zeit hinweg subjektive Ansichten/ Erkenntnisse über einzelne Objekte und erkennt zudem, welche Bevölkerungsgruppen sich für welche Themenkreise interessieren. Hierdurch erreicht man einen direkteren Bezug zwischen Geschichts-Fundstück und Publikum und damit einen weit größeren Gegenwartsbezug ansonsten lediglich verwahrter Gegenstände. Denn partizipative Museumsarbeit ist vor allem auch dieses: die Besucher und ihre Wünsche und Anliegen im Blick zu behalten.

²⁰ vgl. Rodgers, S. 57.

²¹ vgl. Pyzio, S. 261.

²² Gorgus, 113.

²³ Dies wurde besonders deutlich beim 3. Treffen der Initiative am 21.09.2015.

Ein derartiges Schaudapot kann in ein Museumsgebäude integriert werden, ist allerdings ebenso in Form eines Außenarchivs denkbar. Letzteres hätte den Vorteil, insbesondere bei kleineren Häusern, dass das Lager nicht zulasten von Büro- und Ausstellungsfläche geht und außerdem neue Möglichkeiten der Bespielbarkeit öffnet.

4.3. Sammlungsaufbau

Ein diskursives Museum stellt andere Anforderungen an ein Sammlungskonzept als ein klassisches Stadt- oder Heimatmuseum mit Fokus auf einer durch Exponate geprägten Dauerausstellung. In einem partizipativen Museum geht es um das Agieren der Menschen, deren Konzepte und Handlungen die Ausstellungen erst evozieren. Zusätzlich zur klassischen Sammlungstätigkeit wird man Aktionen verstärkt medial begleiten und archivieren müssen.

Auch ein erster Aufruf zum Sammlungsaufbau ließe sich im Rahmen einer Aktion vollziehen. Zum Beispiel im Sinne einer **Auktion**, bei der Bürger Objekte, die ihnen museumswürdig erscheinen, anbieten und Vertreter des Museums ebenso wie engagierte Bürger als potentielle Käufer zuschlagen können – um die so ersteigerten Objekte ebenso wie die Erlöse anschließend dem Museum zu stiften.

Eine solche Aktion würde sich auf mehreren Ebenen positiv auswirken: So ließe sich publikumswirksam in einem öffentlichen Dialog über den Museumswert eines Exponats beratschlagen. Wenngleich die rechtliche Übernahme erst später vollständig vollzogen werden kann, bietet man der Öffentlichkeit bei einer sich ansonsten im Stillen abspielenden museologischen Tätigkeit bereits von Anfang an die Möglichkeit der Einbindung. Gleichzeitig würde die persönliche Identifikation mit dem Museum gestärkt, da die Menschen durch ihre Zustiftungen selbst etwas zum Museum beitragen sowie auf Wunsch auch namentlich mit dem Museum verbunden werden können. Und nicht zuletzt könnte man so den Grundstock für eine Sammlung legen, die zugleich den persönlichen Kontext der Objekte transportiert.

Museale Exponate haben eine doppelschichtige Funktion: Zum Einen repräsentieren sie vergangene Geschichte, zum Anderen produzieren sie aber auch bestimmte individuelle Sichtweisen auf die Geschichte.²⁴ Während in der Alten Museologie die Konzentration auf die Repräsentation von Exponaten im Sinne des Informations- transports gerichtet ist, liegt in einem partizipativen Konzept der Fokus auf dem subjektiven Verständnis und Erleben des Einzelnen, was jedoch keineswegs den Verzicht auf Exponate bedeutet, im Gegenteil: ein innovatives Museumskonzept darf nicht den Fehler machen, bei aller Aufmerksamkeit auf den Menschen dasjenige aus den Augen zu verlieren, was für viele nach wie vor einen musealen Kulminationspunkt ausmacht: die Begegnung mit Objekten, die von sich aus noch sprechen dürfen.²⁵

5. Museumsbegleitende Angebote

Angebote, die die partizipativen Grundgedanken unterstützen, könnten beispielsweise **Mit-mach-Elemente** sein, die von ortsansässigen Handwerkern gefertigt werden, vielleicht sogar in Kooperation mit dem KuKuWe und Kindergruppen. Denkbar sind zudem ausstellungsbegleitete **Workshops**, wobei man bei der Vermittlung sowohl auf themenspezifisches Fachpersonal setzen sollte, als auch auf die an der Konzeption beteiligten Bürger. Über die Vermietung eines Tagungsraumes für bestimmte außermuseale Workshops, die sich z.B. an Kinderärzte der Region richten oder Lesungen, die thematisch zur jeweiligen Ausstellung/ Aktion passen, kann das Museum zusätzlich Aufmerksamkeit generieren.

Bei **Tandemführungen** begleiten zwei Gesprächspartner (meist Schüler, Studenten oder Senioren) die Besucher in einem interaktiven Dialog durch eine Ausstellung. Tandempartner können aus unterschiedlichen Kulturkreisen, Generationen oder Berufssparten kommen. Ziel ist, Besuchern mittels der Dialogform den Zugang zu Ausstellungen zu erleichtern und sie so zusätzlich noch auf einer ganz anderen Ebene im wahrsten Sinne des Wortes anzusprechen.

²⁴ Thiemeyer, S. 46.

²⁵ ders., S. 46 und S. 53.

In einem partizipativen Museum lässt sich diese Form auch bereits auf die Konzeptionsphase einer Ausstellung vorverlegen, indem z.B. zwei Tandempartner unterschiedlicher Generationen konzeptionell zusammenarbeiten und aufgrund der Tandem-Philosophie eine Didaktik der Begegnung und des Austauschs ermöglicht wird, die neue Verständnisansätze über vermeintlich historische Wahrheiten offerieren kann.²⁶

Durch das **Internet** haben wir inzwischen ganz neue Möglichkeiten, die museale Ausstellungsfläche nahezu beliebig in den virtuellen Raum zu erweitern sowie Sammlungen und Dokumentationen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein Web-Angebot hat insofern museumsbegleitenden Charakter und ergänzt das Angebot, den Museumsort selbst kann es aber nicht ersetzen. Das Museum als physischer Ort dient im Idealfall als »Identifikationsanker«²⁷, der die Anlauf- und Austauschstelle für alle stadtgeschichtlichen Belange bietet.

Ähnlich wie im Historischen Museum Frankfurt wäre für Kleinmachnow das zusätzliche Angebot einer virtuellen Museumsplattform denkbar, welche die Interaktion zwischen Museum und Benutzern auch außerhalb der Museumsmauern ermöglicht. Menschen können von zu Hause aus ausgestellte Themen einsehen oder gar selbst dokumentieren und so zu einer Vermehrung des kollektiven Wissens beitragen.²⁸

Explizit **kinderbegleitende Angebote** sollten weniger die Lernförderung der Kinder im Blick haben, als vielmehr einen Freiraum ermöglichen, den sich die Kinder mit allen Sinnen erobern können. Kinder einzubeziehen, sie ernst zu nehmen und ihnen Gehör zu schenken, ist das Eine, sie aber altersgemäß selbst eine Ausstellung kuratieren zu lassen, das Andere. Im aktuellen kindermusealen Diskurs steht oftmals das Experiment im Vordergrund, bei dem sich Kinder in von Erwachsenen vorgedachten und technisch ausgeklügelten Experimenten erfahren sollen – und so leider nur allzu oft eben jene Wissensaneignung verhindern, die sie eigentlich fördern sollen.²⁹

²⁶ Rockweiler, S. 204.

²⁷ So formuliert von Dr. Celina Kress während des 3. Treffens der Museumsinitiative.

²⁸ http://www.historisches-museum-frankfurt.de/index.php?article_id=521&clang=0

²⁹ Leonard, S. 35.

»Heute ist das spielerische Lernen durch das Experiment ersetzt worden, dessen Rahmen die Ernsthaftigkeit kindlichen Lernens sicherstellen soll. Die Komplexität von Spielen aber reicht weit über das Experiment hinaus [...] Schon aus diesem Grund ist das Spiel als kuratorisches Modell für die Kindermuseen kein Rückgriff, sondern eine Weiterentwicklung.«³⁰

Neben der Möglichkeit, Ausstellungen durch Kinder konzeptionieren und ausführen zu lassen, könnten sich Kinder für begleitende Angebote nicht nur Zusatzangebote wünschen, sondern auch selbst anbieten. Denkbar wäre auch ein begleitender Ausstellungskatalog von Kindern für Kinder, die so erfahren, Aufgaben aus eigener Kraft zu bewältigen und die eigene Kompetenz zu erleben. Am Ende steht vielleicht die Einsicht, dass nicht nur Kinder im Museum lernen, sondern Museen auch von den Kindern.³¹

6. Museumscafé

Ein Museum in Kleinmachnow kann ein »Wohnzimmer der Stadt« werden. Hier kommen Bürger zusammen und überlegen gemeinsam, beratschlagen, entwickeln Ideen. Wieso nicht einen Raum im Museum gestalten, der andernorts Besprechungsraum benannt, hier als »Konzepte-Küche« in einladender Atmosphäre daherkommt und bei Kaffee und Kuchen zum Ideen-Kreuzen einlädt?

Die Einrichtung eines Museumscafés ließe sich sogar mit einem musealen Sammlungsaufruf verbinden, indem man die KleinmachnowerInnen bittet, Gegenstände als Schenkungen oder Leihgabe zur Verfügung zu stellen, die mit einem kulturhistorischen Kommentar durch die Schenker/ Leihgeber und die Museumsleitung versehen werden und im Museumscafé als Alltags-Museumsobjekte zu erleben sind. Ähnlich verfährt das Museum der Alltagskultur – Schloss Waldenbuch als Außenstelle des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart mit seinem »Café Alltag« und resümiert hierzu:

³⁰ Dies., S. 32.

³¹ Oelkers, S. 62.

»Das »Café Alltag« als Schnittstelle zwischen dem wirklichen und dem musealen Alltag. Möglicher Schluss im Kopf: Meine Sachen sind betrachtungswürdig. Mein Alltag ist einer Thematisierung wert.«³²

Indem das Museum Alltagsobjekte aus dem Leben der Bürger aufnimmt, formuliert es ein gemeinsames Interessenfeld zwischen Besucher und Museum, bindet Erstere ein und stiftet an zum Dialog – für die Schenker/ Leihgeber und Besucher, die über ähnliche persönliche Erlebnisse und Erinnerungen eine Brücke zueinander finden.³³

7. Leitbildfunktion und Ausblick

In der musealen Debatte wird das Thema Partizipation viel diskutiert. Betont werden das bisherige »Kratzen [der Museen] an der Oberfläche der Partizipation«³⁴ und die zwar vielerorts zu erkennenden partizipativen Ansätze, jedoch auch das Fehlen eines Museums in Deutschland, das Partizipation wahrhaft vollumfänglich lebt.

Für Kleinmachnow bietet sich heute die historische Chance, ein Museum bereits im Moment seiner Gründung derart zu verankern, dass es als Pilotprojekt für vollumfängliche Partizipation im Museum gelten und damit eine Leitbildfunktion weit über die Region hinaus übernehmen kann.

Ein Museum, das auf die aktive Teilnahme von Bürgern unterschiedlicher sozialer, kultureller oder geographischer Herkunft setzt, erzeugt durch die gemeinsame Arbeit ein Wir-Gefühl, das lokale Identität stärkt und zum Verständnis unterschiedlicher Lebensweisen beiträgt.

Ein solcher Zusammenhalt kann nicht nur für Kinder und Jugendliche oder Neubürger wegbestimmend sein, sondern auch aufzeigen, dass Geschichte durch den Einzelnen aktiv gestaltet werden kann und damit veränderbar ist, was keine Darstellung historischer Exponate allein zu leisten imstande ist.

³² Brune, S. 26

³³ ders., S. 27/ 28.

³⁴ So formuliert von Dr. Christian Hirte während der Herbsttagung des Museumsverbandes Brandenburg in Potsdam am 25.09.2015.

Im Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags »Kultur in Deutschland 2007« heißt es: **»Kultur ist kein Ornament. Sie ist das Fundament, auf dem unsere Gesellschaft steht und auf das sie baut. Es ist die Aufgabe der Politik, dieses zu sichern und zu stärken.«**³⁵

Ein Museum entsteht und handelt nicht im luftleeren Raum. In Kleinmachnow ist bereits im Vorfeld der Museumsgründung eine Dynamik entstanden, die aufzeigt, wer dieses Museum am Ende besuchen – oder partizipativ gesprochen – benutzen wird: Die Menschen sind schon da. In diesem Sinne: Lassen Sie es uns angehen – gemeinsam!

³⁵ Zit. nach Boroffka, S. 34.

8. Literaturverzeichnis

- Ackermann**, Felix, Angewandte Kulturwissenschaften, Partizipative Wissensproduktion in Theorie und Praxis, in: Felix **Ackermann** u.a. (Hg.), Partizipative Erinnerungsräume, Dialogische Wissensbildung in Museen und Ausstellungen, Bielefeld 2013, S. 51-67.
- Bluche**, Lorraine und Frauke **Miera**, *Geteilte* Erinnerungsräume, Zur Vision eines Inklusiven Museums aus kuratorischer Sicht, in: Felix **Ackermann** u.a. (Hg.), Partizipative Erinnerungsräume, Dialogische Wissensbildung in Museen und Ausstellungen, Bielefeld 2013, S. 293-311.
- Boroffka**, Anna, Kulturelle Bildung und besucherorientierte Vermittlung, Theoretische Diskursfelde und die Praxis in Museen und Ausstellungen, in: Felix **Ackermann** u.a. (Hg.), Partizipative Erinnerungsräume, Dialogische Wissensbildung in Museen und Ausstellungen, Bielefeld 2013, S. 33-50.
- Brune**, Thomas, Das Museum der Alltagskultur – dialogisch besehen, Erneuerungsperspektiven aus einer revidierten Haltung, in: von **Stieglitz**, Leo / **Brune**, Thomas (Hg.), Hin und Her, Dialoge in Museen zur Alltagskultur, Aktuelle Positionen zur Besucherpartizipation, Bielefeld 2015, S. 19-37.
- Gorgus**, Nina, Eigentlich kein Museum: das Écomusée in Frankreich, Ein Rückblick oder auch ein Ausblick auf das partizipative Museum?, in: : Susanne **Gessner**, Martin **Handschin** u.a., Das partizipative Museum, Zwischen Teilhabe und User Generated Content, Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen, Bielefeld 2012, S.109-118.
- Haase**, Ellinor, Lebenslanges Lernen als neuer gesellschaftlicher Imperativ und der Beitrag der Museen, in: Hartmut **John**/ Anja **Dauschek** (Hg.), Museen neu denken, Perspektiven der Kulturvermittlung und Zielgruppenarbeit, Bielefeld 2008, S. 88-92.
- Hirte**, Christian, Plädoyer, Mal frech werden auf Augenhöhe?, Im Zweifelsfall findet die Partizipation ohne uns statt!, in: Susanne **Gessner**, Martin **Handschin** u.a., Das partizipative Museum, Zwischen Teilhabe und User Generated Content, Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen, Bielefeld 2012, S. 285-289.
- Hirte**, Christian, Ein Kleinmachnow-Museum: Wenn ja, wozu, wie und wo?, Konzeptionelle Überlegungen im Auftrag der Gemeinde Kleinmachnow, Berlin 2015 (veröffentlicht auf Website der Gemeinde Kleinmachnow: http://www.gemeindekleinmachnow.de/sessionnet/bi/to0050.php?_ktonr=13409).

- Jank**, Sabine; Strategien der Partizipation, in: Gesser, Susanne; Jannelli, Angela; Handschin, Martin; Lichtensteiger, Sibylle (Hrsg.). Das partizipative Museum. Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen, Bielefeld 2012. S.146-155.
- Kaschuba**, Wolfgang, Wem gehört die Stadt? Für eine Re-Politisierung der Stadtgeschichte, in: Claudia **Gemmecke**, Franziska **Nentwig** (Hg.), Die Stadt und ihr Gedächtnis, Die Zukunft der Stadtmuseen, Bielefeld 2011, S. 17-25.
- Kretschmann**, Vasco, Räum Dein Stadtmuseum um!, in: Felix **Ackermann**, Anna **Boroffka**, Gregor H. **Lersch** (Hg.), Partizipative Erinnerungsräume, Dialogische Wissensbildung in Museen und Ausstellungen, Bielefeld 2013, S. 235-249.
- Korff**, Gottfried, Die Dynamisierung des Stillgestellten, Sechs Bemerkungen zu einem neuen Trend, der das Stadtmuseum erfasst hat, in: Claudia **Gemmecke**, Franziska **Nentwig** (Hg.), Die Stadt und ihr Gedächtnis, Die Zukunft der Stadtmuseen, Bielefeld 2011, S. 67-80.
- Krüger**, Constanze, Polen, ich komme!, in: Felix **Ackermann** u.a. (Hg.), Partizipative Erinnerungsräume, Dialogische Wissensbildung in Museen und Ausstellungen, Bielefeld 2013, S. 147-159.
- Leonard**, Yvonne, Den Blick verändern, Kuratorische Methoden in Kindermuseen, in: **Leonard**, Yvonne (Hg.), Kindermuseen, Strategien und Methoden eines aktuellen Museumstyps, Bielefeld 2012, S. 25-38.
- Nentwig**, Franziska, Die Stadt und ihr Gedächtnis, in: Claudia **Gemmecke**, Franziska **Nentwig** (Hg.), Die Stadt und ihr Gedächtnis, Die Zukunft der Stadtmuseen, Bielefeld 2011, S. 9-15.
- Oelkers**, Jürgen, Learning by Doing, Ein pragmatischer Blick auf Lernen, Erfahrung und Identität, in: **Leonard**, Yvonne (Hg.), Kindermuseen, Strategien und Methoden eines aktuellen Museumstyps, Bielefeld 2012, S. 57-68.
- Pyzio**, Magdalena, Das partizipative Stadtmuseum, Eine Vision für das Museum Neuruppin, in: Felix **Ackermann** u.a. (Hg.), Partizipative Erinnerungsräume, Dialogische Wissensbildung in Museen und Ausstellungen, Bielefeld 2013, S. 251-262.
- Rockweiler**, Susanne, Tandem als Vermittlungsform, in: Felix **Ackermann** u.a. (Hg.), Partizipative Erinnerungsräume, Dialogische Wissensbildung in Museen und Ausstellungen, Bielefeld 2013, S. 193-206, hier bes. S. 197-198.
- Rodgers**, Lizzy, Das Museum of Liverpool, Welche Rolle Partizipation und Gegenwart bei seiner Neukonzeption spielten, in: Susanne **Gessner**, Martin **Handschin** u.a., Das partizipative Museum, Zwischen Teilhabe und User Generated Content, Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen, Bielefeld 2012, S. 56-60.

Thiemeyer, Thomas, Die Sprache der Dinge – Museumsobjekte zwischen Zeichen und
Erscheinung, in: von **Stieglitz**, Leo/ **Brune**, Thomas (HG.), Hin und Her, Dialoge in
Museen zur Alltagskultur, Aktuelle Positionen zur Besucherpartizipation, Bielefeld
2015, S. 41-53.